



Eduard Mörike (1804-1875): Die schöne Buche

**Ganz verborgen im Wald kenn ich ein Plätzchen, da stehet
Eine Buche, man sieht schöner im Bilde sie nicht.
Rein und glatt, in gediegenem Wuchs erhebt sie sich einzeln
Keiner der Nachbarn rührt ihr an den seidenen Schmuck.
5 Rings, so weit sein Gezweig der stattliche Baum ausbreitet,
Grünet der Rasen, das Aug still zu erquicken, umher;
Gleich nach allen Seiten umzirkt er den Stamm in der Mitte;
Kunstlos schuf die Natur selber dies liebliche Rund.
Zartes Gebüsch umkränzet es erst; hochstämmige Bäume,
10 Folgend in dichtem Gedräng, wehren dem himmlischen Blau.
Neben der dunkleren Fülle des Eichbaums wieget die Birke
Ihr jungfräuliches Haupt schüchtern im goldenen Licht.
Nur wo, verdeckt vom Felsen, der Fußsteig jäh sich hinabschlingt,
Läset die Hellung mich ahnen das offene Feld.**

[...]

**15 Welch Entzücken! Es war um die hohe Stunde des Mittags,
Lautlos alles, es schwieg selber der Vogel im Laub.
Und ich zauderte noch, auf den zierlichen Teppich zu treten;
Festlich empfing er den Fuß, leise beschrift ich ihn nur.
Jetzo, gelehnt an den Stamm (er trägt sein breites Gewölbe
20 Nicht zu hoch), ließ ich rundum die Augen ergehn,
Wo den beschatteten Kreis die feurig strahlende Sonne,
Fast gleich messend umher, säumte mit blendendem Rand.
Aber ich stand und rührte mich nicht; dämonischer Stille,
Unergründlicher Ruh lauschte mein innerer Sinn.
25
Eingeschlossen mit dir in diesem sonnigen Zauber-
Gürtel, o Einsamkeit, fühlt ich und dachte nur dich!**



Eugen Roth (1895-1976)

Der Baum

Zu fällen einen schönen Baum
Braucht's eine halbe Stunde kaum
Zu wachsen, bis man ihn bewundert,
Braucht er, bedenk, es ein Jahrhundert.

In: Eugen Roth, Traum des Jahres. Ausgewählte Gedichte, Hanser Verlag 1985, S. 5.



Bertolt Brecht (1898-1956)

Der Pflaumenbaum

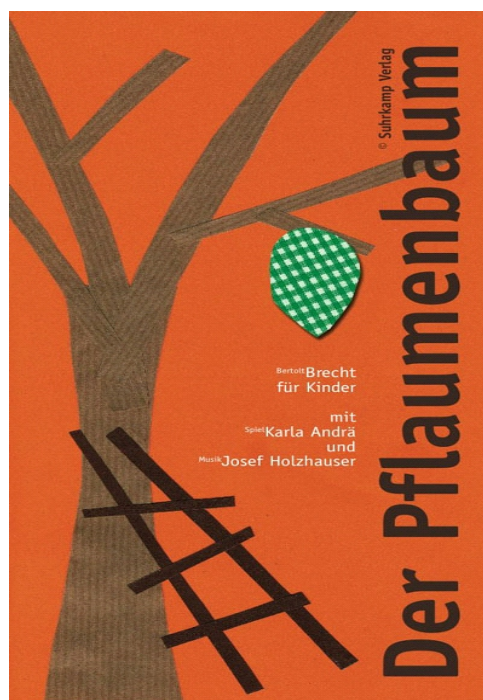
Im Hofe steht ein Pflaumenbaum,
Der ist so klein, man glaubt es kaum.

Er hat ein Gitter drum,
So tritt ihn keiner um.

Der Kleine kann nicht größer wer'n,
Ja - größer wer'n, das möcht' er gern!

's ist keine Red davon:
Er hat zu wenig Sonn'.

Dem Pflaumenbaum, man glaubt ihm kaum,
Weil er nie eine Pflaume hat.
Doch er ist ein Pflaumenbaum:
Man kennt es an dem Blatt.





Bäume sind Gedichte,
die die Erde in den Himmel
schreibt.

Wir fällen sie nieder
und verwandeln sie in Papier,
um unsere Leere zu
dokumentieren.

Khalil Gibran, Sand und Schaum, Sand and Foam, 1926